



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Schauen, was hinter den Bergen haust

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.46.92

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-29056](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-29056)

S c h a u e n , w a s h i n t e r d e n B e r g e n h a u s t

Gedanken zum Bergwandern

Wenn Sie zu denen gehören, die in unserer so mobilen Welt hier und da Steuerrad und Gashebel, Tachometer und Flugticket zurücklassen und die Straßenschuhe mit den Wanderschuhen vertauschen und die Aktentasche mit dem Rucksack, dann möchte ich Ihnen gratulieren. Sie sind dabei, Ihr Leben zu bereichern. Ich kann Sie zwar physisch nicht mehr begleiten. In meinem Alter wird der Aktionsradius erzwungenermaßen kleiner. Aber da ich ein Leben lang in den Tälern Nord- und Südtirols und im hochalpinen Bereich gewandert ^{bin} und in vielen Alpinkursen jungen Menschen die Berge erschließen durfte, erlaube ich mir, Ihnen ein ermunterndes Wort zum Wandern nachzurufen, damit Sie sich noch überzeugter dieser schönsten Form der Erholung widmen können.

Ich habe als Titel den Satz "Schauen, was hinter den Bergen haust" gewählt. Er stammt aus einem Lied der Romantik "Wir wollen zu Land ausfahren". Mit der Romantik hat ja das Wandern einen besonderen Aufschwung erlebt. Und irgendwo nistet selbst in nüchternsten und zivilisiertesten Zeiten in einem Winkel unseres Herzens ein Stück romantischer Sehnsucht.

Wie ich noch in der Lehrerbildung tätig war, haben wir die verschiedenen Sportarten auf die Verwirklichung von Werten untersucht. Jeder Sport, der diesen Namen verdient, schenkt Werte. Es hat sich nun erstaunlicherweise herausgestellt, daß "Wandern und Bergsteigen" jene Sportart ist, die Werte am intensivsten bündelt: Da stehen gesundheitlicher und biologischer Gewinn, Er-tüchtigung und Ausdauer neben sozialen Werten der Begegnung, der Kameradschaft, der Hilfsbereitschaft und der Verantwortung. Dazu kommen die ästhetischen Werte der Naturschönheit und intensiven Schöpfungserfahrung und ein tiefes inneres Beglücktsein. Bei vielen Sportarten ist mit Latte und Limit, Zielband und Stok-

kerlplatz, Torschuss und Hundertstelsekundenvorsprung das Ziel erreicht. Hinter dem allen liegt viel Mühe und Training, Mut und Selbstüberwindung. Das Wandern ist eine sanftere Form des Sports und des spielenden Menschen, der hier ja etwas tut, was er nicht tun muss. Aber hinter dem ruhigeren Schreiten des Wanderers und seiner rekordfremden Gelassenheit eröffnen sich tiefere Reichtümer.

D e r R e i c h t u m d e s E r l e b e n s

Es klingt paradox. Die hochtechnisierte Wohlstands-, Konsum- und Informationswelt offeriert alles, was das Herz begehrt. Sie überschüttet uns millionenfach mit Angeboten, Genüssen und Bildern. Sie führt uns in Blitzgeschwindigkeiten über Straßen, Schienen und durch Lufträume. Sie lässt Täler, Städte, Landschaften in Momentaufnahmen souverän vorbeihuschen. Sie zaubert uns jeden Abend fremde Traumstrände, und atemberaubende Thriller, Horror und Blütentraum, eisigen Schrecken und sentimentales Schmalz in die Zimmerecke. Diese jagende, rasende, geschäftstüchtige und aufdringliche Konsumgesellschaft produziert aber doch bei vielen Menschen so etwas wie eine Verarmung der Innenwelt, ein Stück Erlebnisimpotenz.

Wir haben einfach zuviel unecht-oberflächliches Erleben, Erleben ohne Echo in den tieferen Räumen der Seele. Das echte Erleben braucht nämlich Z e i t. Huschende, jagende, zerfetzte und verwirrende Bilder sind wie ein Platzregen, der nicht tief in die Erde dringt. Der Blick aus dem Auto bei 130 Stundenkilometern bringt nur die Illusion, man kenne eine Landschaft. Und die Lichtgewitter und lärmenden Rhythmen einer Diskothek suggerieren nur die Einbildung, man erfahre hier menschliche Begegnung. Echtes Erleben braucht als Grundlage tiefere Gefühle.

Und Gefühle brauchen nun einmal den Faktor T (Tempus, Zeit), damit das angesprochen wird und zur Geltung kommt, was wir in der deutschen Sprache "Gemüt" heißen. Beim Wandern erfahren wir die Welt im natürlichen tempo des Schritts. Die Silhouetten der Berghänge und Horizonte steigen ruhig auf, die Landschaft wandert.

langsam vorbei , ohne Sekundenjagd und nervöse Blicke auf die Armbanduhr. Ausblicke laden zum Verweilen ein .

Wir wissen das doch alle von unseren Ausflügen und Bergtouren: Den kleinen Becher zum trinken kann man nicht am großen Wasserfall füllen , sondern nur am sanfter rinnenden Bach . Technick und zivilisatorischer Wohlstand bieten laufend "Wasserfallerlebnisse" an, aber die Multiplikation der Angebote bringt Verflachung . Es spritzt bei dieser Wucht alles wieder aus dem Becher heraus. Weniger wäre mehr. Wenn wir nach fünfständigem Aufstieg einen Gipfel erreichen, ist das samt Rast , Aussicht und Jause ein Fest . Wenn ich beim Schifahren in Ausnützung der Tageskarte zum zehntenmal aus der Bergstation gleite , ist Rundblick und Gipfelglück mäßig bezaubernd.

Die Geschichte von dem alten Indianer, der zum erstenmal Autofahren durfte , ist in ihrer Pointe zeitlos .: Er wollte nach 30 km aussteigen . " Warum ? " , haben sie gefragt , " Ist dir das schlecht ? " " Nein " , hat er gesagt , " ich muß nur warten , bis mein Herz nachkommt..." Beim Wandern kann das Herz nachkommen. Und darum vermitteltes es echtes Erleben . (Wenn ich mir eine Nebenbemerkung erlauben darf : Mich hat nie gewundert , daß eine Jugend, die echtes Erleben nicht mehr kennt , sich in die falschen Räusche von Raserei , Alkohol und Rauschgift stürzt).

S c h w e i ß , R u c k s a c k , S e r p e n t i n e n

Das Wandern unterscheidet sich vom bloßen Spaziergang , daß es Mühe macht . Es hat in seinem Angebot neben vielen schönen Dingen auch Anstrengung , Schweiß , Rucksack , langweilige Serpentine und als Draufgabe eventuell einen Muskelkater. Aber gerade das alles bringt auch Gewinn. Wir haben ja in unserem Alltag unzähliges Erleben zum Nulltarif . Ein Handgriff öffnet den Kühlschrank , aus dem wir den Drink holen , ein kleines Schalten steigert die Zimmertemperatur , ein Knopfdruck auf der Liffleiste entführt uns mühelos in den 6. Stock , ein leichter Druck auf dem Gashebel lässt uns

schneller durchs Land fliegen .Und wenn wir vor dem Hotel parken , schauen wir etwas gelangweilt über die seitenlange Speisekarte im Restaurant . Wir kriegen alles , was uns irgendwie anspricht , mit einer lässig geäußerten Bestellung . Auch Informationen brauchen kein Suchen ~~und~~ fragen mehr. Man kann sich alles per Tastendruck holen ~~holen~~ . So ist sie nun einmal , unsere (Gott sei Dank) mühe- loser gewordene Welt. Aber der Nulltarif der Mühe vermindert auf der anderen Seite Freude .

Für den Wanderer aber können die scheinbaren Selbstverständlichkeiten auf einmal zum Geschenk werden . Eine Ouelle nach Stunden wasserarmen Dolomitenwegs ist ein wahres Labsal. Und das Bier , das man sich am Ende auf der Schutzhütte genehmigt, schmeckt besser/als alle Gesöffe einer vornehmen Hotelbar. Es ist unglaublich ,wie der- art simple Genüsse noch nach Jahrzehnten in Erinnerung bleiben : Bei einer ~~großen~~ Bergtour einer Gruppe junger Leute hat am Gipfel einer als Überraschung eine große Melone aus dem Rucksack geholt. Diese Melone war ein Fest . Ich habe in diesen 40 Jahren seitdem unzählige Menüs vergessen - aber nicht diese Melone .

Hinter dem Wandern und seinem gesunden Müdewerden lauern Schätze, von denen unsere schaumgummigepolsterte , knopfdruckorganisierte, mühelos gewordene Zivilisation nichts weiß . Was schenkt nur Rasten, Ruhen und ein kurzer Schlaf auf der Bergwiese , ein gutes Wasser und ein Speckbrot !Und hinter dieser Neuerfahrung der einfachen Freuden des Daseins steht eben dieses Lebensgesetz : In dieser Welt gibt es das wahre Glück nicht zum Nulltarif . Und Überfluss ist nie eine Garantie für Glückserfahrung . (Nebenbei : Für Wandern wage ich auch die Trommel in bescheideneren Zeiten und ^{bei} schmaleren Geldbörsen zu rühren) .

Der Schweizer Anthropologe Adolf Portmann hat schon vor vielen Jahren prophetisch gesagt : " Es wird eine besondere Aufgabe in der Zukunft des zivilisierten Menschen sein , diesen Menschen aus seiner selbstgemachten , künstlichen Second-Hand-Welt herauszuführen ,hin zum Kontakt mit der ursprünglichen Natur .." Der Mensch braucht das. Wir spüren es alle. Und darum bricht diese Sehnsucht auch immer wieder durch . Auch Kinder brauchen das . In jedem Streichelzoo kann man es erleben .

W a n d e r n e r s c h l i e ß t d e n R e i c h t u m d e r N a t u r

Im Laufe meiner Tätigkeit habe ich einige tausend Kinder unterrichtet. Ich erinnere mich an eine erste Klasse der Volksschule in der Stadt. Die meisten der Sechs- bis Siebenjährigen waren aus finanziell gut gestelltem Elternhaus. Um den ersten Kontakt zu knüpfen, habe ich in der ersten Stunde nach dem Sommer die Kinder gefragt, wo sie auf Urlaub waren. Es ist die halbe Welt daher gekommen, von Kreta bis zur Costa Brava, von der Adria bis zur Türkei. In der ersten Bank saßen zwei kleine Buben. "Wie war's in Spanien?", habe ich den einen gefragt. "Mei", hat er gesagt, "wir sind lang gefahren - und dann war viel Sand..." Viel mehr war nicht herauszubekommen von diesem Aufenthalt in einem wunderbaren Hotel. Der Banknachbar war mit dem Papa und der Mama einige Tage in einem Zelt, in einem einsamen Bergtal, nicht weiter als ein paar Stunden von der Stadt Innsbruck entfernt. Und er hat erzählt: "Wir haben in der Früh einen Hirsch gesehen, und einmal einen Auerhahn, und die Murmeltiere haben gepfiffen. Und schwarze Salamander sind über die Steine gekrochen" Ich mußte abbremsen. Das ist er, der faszinierende Kontakt mit der Natur, das Anliegen Adolf Portmanns.

Ich weiß, daß dieses Programm, den Menschen aus der Zivilisation zur Natur zu bringen, auch seine Probleme hat. Es ist natürlich eine der stärksten Hintergrundmotivationen des Tourismus in unseren Breitengraden. Und wenn das zur Großaufgabe wird, beginnt das Erschließen und Schaffen von Infrastrukturen. Und eben das gefährdet wieder die ursprüngliche Natur, weil man zuviel eingreift. In unserem Tiroler Bereich sind Schiabfahrten und Aufstiegshilfen an der Grenze, auch große Golfanlagen mit Zufahrten und Parkplätzen kommen an den Rand des Erträglichen. Sogar beim Mountainbiker kann es schwierig werden, wenn er in Massen auftritt wie derzeit im Karwendel. Die Almböden leiden.

Aber Wanderer verträgt unsere Bergwelt noch viele. Auch der Wanderer muss Rücksicht üben, aber Wandern ist nun einmal der sanfte Tourismus. Und weil alles andere schon längst an die Grenze kommt, wird Wandern auch in dieser Hinsicht eine Zukunft haben.

Wandern erschließt den Reichtum der Natur . Aus meiner Erfahrung mit Berg- und Wandergruppen kann ich sagen , daß man diesen Reichtum noch vertiefen kann, wenn man vor der Wanderung sich etwas Wissen erwirbt über Gestein und Bergblume, Talgeschichte und Flurname , Quarzader und Wetterzirbe - für das Wunder-Entdecken gibt es kein Ende.

D e r R e i c h t u m d e r S t i l l e

Unsere Welt ist laut. Es geht nicht anders. Wer in der Stadt lebt, oder an der Flugschneise oder neben der Autobahn, ist von Lärm eingehüllt . Unzählige Unterhaltungsformen sind nicht mehr musisch-beschwingt , sondern akustisch - betäubend und gehörschädigend . Man muß sich gegen den Lärm wehren . Kilometerweit begleiten uns schon auf der Autobahn Lärmschutzwände , hinter denen sich die Landschaft versteckt. Ich musste lange in Innsbrucks Altstadt leben und weiß , wie einem zumute ist , wenn bei irgendeiner Veranstaltung stundenlang dumpfe Rhythmen ohne Melodie durch die alten Gassen dröhnen. Es beginnt hier ja langsam ein Umdenken , aber eine technisierte Welt bietet nicht viele stille Winkel . Zu einem Interview muß man sich in ein Tonstudio flüchten .

Dem Wanderer eröffnen sich Räume der Stille - auch heute noch. Da gibt es einsame Kare, in denen man höchstens einen Dohlenschrei, das Bähnen eines Bergschafes oder einen fernen Steinschlag hört. Es gibt noch immer Bergwiesen , die nur ein wenig Insektengesumm oder einen Hauch streichenden Windes zulassen . Die Laute der Natur haben selten etwas Schrill-Kreischend -Aufdringliches. Auch das Rauschen des Wasserfalls oder eines Bergbachs bleibt vornehm und beruhigend. Und ein ganz still in der Sonne liegender Bergsee , in den die Firne hereingrüßen , ist eine Therapie .-

Die Stille hat manchmal für den modernen Menschen zunächst etwas ungewohnt Beunruhigendes , aber dann doch etwas sanft-Heilendes. Stille ist eine Einladung zum tieferen Menschsein . Alle wahrhaft Großen der Weltgeschichte haben das gewußt und sind von Zeit zu Zeit ins Schweigen gegangen . Durch das Schweigen der Wälder , der Spie-

gelung des Himmels in ruhigen Wasserflächen geht so etwas wie ein Hauch von Ewigkeit . Auf unseren Alpinkursen haben wir nach den Touren des öfteren Gottesdienst gehalten , vor einem atemberaubenden Altarbild eines Gletscherbruchs und eines Talschlusses mit murmelnden Bächen. Nach dem Gottesdienst hat sich der Brauch entwickelt , dass sich die ganze Gruppe auf die Hänge verteilt . jeder für sich , mit dem Blick in das abendliche Tal bis zu den blauen Bergen in der Ferne . Vor einiger Zeit hat mir ein ehemaliger Teilnehmer nach 30 Jahren gestanden , dass diese stille Stunde in der Bergeinsamkeit für ihn eine der wichtigsten seines Lebens geworden ist . Ich weiß , dass auch junge Menschen diesen Einstieg ins Schweigen als gut empfunden haben .

Gerade wenn man als Seelsorger ein Leben lang tätig war, lernt man diesen Kostbarkeit der Stille zu schätzen . Ich habe ihn auch auf vielen Nachtwanderungen erlebt... Und wenn man nach einem Mondtaufstieg in den ersten Schimmer über den Gletschern eingebogen ist, haben die Seilschaften immer geschwiegen , wie in einem stillen Kreuzgang eines alten Klosters.

D e r D a n k d r ä n g t z u m D u

Nachdem wir das Thema "Wandern " wie einen Bergkristall im Licht gedreht haben , kommen wir nun zur letzten Facette. Hier berühre ich das , was wirklich " hinter den Bergen haust " , hinter allen Erfahrungen und Eindrücken , hinter den Bildern aus Wandertagen und Bergfahrten , Bildern , die sich in den Grund unserer Seele senken wie eine geheime Privatgalerie , die uns niemand mehr rauben kann, und zu der wir in der Erinnerung hinuntersteigen und uns immer wieder erfreuen .

Es taucht doch im Erlebnis der Schönheit der sonst oft so belastenden Welt ein Bedürfnis auf , das uns vielleicht sonst nicht so leicht hochkommt : Man möchte d a n k e n .

Im tiefsten hat man doch Welt , Schöpfung und Leben in solchen Stunden als G e s c h e n k erlebt. Man erlebt ja vieles als

Geschenk , das letztlich aller Machbarkeit entzogen ist : Eine glückliche Beziehung , eine gesunde Kind; eine berührende Melodie, ein passendes Wort , einen guten Einfall . Naturschönheit erlebt man auch als Geschenk , als nicht machbar , manipulierbar , konstruierbar . Wir stehen vor ihr als kleiner Mensch , der alle Arroganz einer Leistungs- und Erfolgsgesellschaft abstreifen muss .

Und wenn man beschenkt wird, dann muß man danken . Und es erhebt sich die Frage : W e m ? Es geht mir so ähnlich wie mit meinem Bischofsring . Ich habe ihn eines Tages zugeschickt bekommen , von einem Goldschmied, irgendwo in Deutschland . Er hat ein Buch von mir gelesen und mir den Ring geschickt . Ich hätte gerne gedankt . Aber er ist anonym geblieben , ohne Adresse .

Auch das Dankbedürfnis des Wanderers in der Natur sucht nach einer Adresse . Ein Kosmos? Ein Naturgesetz? Eine Evolution ? Eine Materie ? Ein Chaos oder ein Zufall ? Oder eine unendliche Serie von Zufällen ? Ein Universum ? Ein Prozess von Entfaltung und Zerstörung ? Ein Schicksal ? Man tut sich doch schwer mit einem Dank an ein "Es" , an ein unpersönliches , totes , abstraktes "Es" .

Der Dank drängt zum Du . Der große französische Denker Blaise Pascal , der ja ein Genie in Mathematik war, hat einmal geschrieben: "Es ist das größte Unglück des Atheisten , dass er nicht weiß , wem er danken soll ..."

Ich weiß , daß in unserer Zeit das Glaubenkönnen für viele nicht einfach ist , und ich weiß auch , daß die Rede von dem , ^{der}~~was~~ hinter allen Dingen steht , von Gott, nicht schulmeisterlich -aufdringlich sein darf. Aber das habe ich von den Wegen durch Bergwälder und ^{über}~~er~~ weite Almweiden , unter schweigenden Wänden und an fröhlichen Bächen vorbei, in den Morgenstunden mit dem Reif an den jungen Bäumen und in den Abenden mit den vielen Blaustufen in den Bergkullissen gelernt: Die Bergwelt spricht in einer vornehmen , diskreten, aber eindringlich-wichtigen Sprache von dem , der hinter ihr haust . Und wer diese Sprache hört und erfasst , dem erschließt sich der größte Reichtum des wandernden Menschen .